



## Die Sonntagspredigt

P. Jeremias Müller O.S.B.  
Benediktinerstift Admont

17. April 2011, Palmsonntag

### Wer ist das?

Lesungen: Mt 21,1-11 / Jes 50,4-7 / Phil 2,6-11 / Mt 21,12-17

Von frühester Kindheit an habe ich mir den Palmsonntag immer spektakulär vorgestellt. Jesus reitet auf einem Esel in Jerusalem ein, die Leute breiten die Kleider aus, sie winken mit Palmzweigen, alle rufen „Hosianna“. Es scheint, dass alle Bewohner der Stadt und alle Gäste des Pesachfestes, die als Pilger nach Jerusalem gekommen sind, sich um diesen Mann namens Jesus scharen. Und in der Tat vermittelt Matthäus diesen Eindruck, wenn er schreibt, dass die „ganze Stadt“ in Bewegung gekommen sei.

Doch dann lesen wir plötzlich eine unerwartete Frage: „*Wer ist das?*“ – Ob ein Fremder diese Frage stellt? Ein Pilger vielleicht, der gar nicht weiß, was hier in Jerusalem „abgeht“? Man könnte aber auch meinen, diese Frage sei rein rhetorisch, damit der Leser und Betrachter für sich eine Klärung vollzieht: „*Wer ist das?*“ – Die Antwort wird uns vom Evangelisten gegeben: „*Das ist der Prophet Jesus aus Nazareth in Galiläa.*“

Der Einzug in Jerusalem – ein Event von umfassender Bedeutung? Ein spektakulärer Auftritt Jesu vor den Kameras der Welt? - Wir werden wohl mit einer Enttäuschung leben müssen! Der Enttäuschung nämlich, dass dieses Ereignis trotz der vielen Tausenden von Pilgern in Jerusalem nur eine kleine Gruppe von Menschen wirklich etwas angeht. Kein TV-Sender der Welt würde heute davon berichten, so unbedeutend war damals dieses Ereignis, ein Randereignis – könnte man sagen. Und doch werden wir – über diese lange zeitliche Distanz mitten hineingezogen. Dich geht es etwas an. Als stünden wir in der Volksmenge derer, die zu Jesus gehören und ein Unbeteiligter von der Straße fragt uns: „*Wer ist das überhaupt?*“

Daher ist diese Frage im spirituellen Sinne ganz real zu verstehen als die Frage der Unkenntnis eines Außenstehenden, der Unkenntnis dieser Welt heute als

eine Frage an jeden von uns: „*Wer ist das?*“ – wer ist dieser Jesus für dich – kennst du ihn überhaupt?

Einerseits wird uns ein Jesus vorgestellt, der er auf dem Esel, gemäß der prophetischen Verheißung bei Sacharja, durch den Torbogen von Jerusalem hineinreitet. Dann aber hören wir, wie er kurze Zeit später im Tempel für einen Aufstand sorgt, um schließlich miterleben zu müssen, wie er elendig am Kreuz krepirt. Grotesk ist das alles. Absurd.

„*Wer ist das?*“ – Ich möchte an diesem Palmsonntag keine theologische Antwort auf die Frage „*Wer ist das?*“ geben. Ich möchte meine ganz persönliche, private – aus meinem Glaubensleben heraus resultierende Antwort geben, wer dieser Mensch für mich ist.

Jesus von Nazareth ist für mich ein großartiger **Freund**. Was verbinde ich damit? Ich bewundere diesen Menschen Jesus, der auf andere Menschen zugeht und ihnen freundschaftlich begegnet. Ich rede nicht von einer Netzwerk-Freundschaft wie bei „Facebook“ oder wie wir gelegentlich in Kneipen im oberflächlichen Sinne von Freundschaften sprechen. Nein, Freundschaft ist für mich ein hoher Wert. Ich verbinde ihn mit Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit, Vertrautheit. Freundschaft mit Jesus ist für mich nichts virtuelles, kein Phantasiekonstrukt. Es ist ganz real. Es gibt Freunde in meinem Leben, die sehe ich nur einmal im Jahr. Und doch knüpfe ich bei jedem Treffen an die Beziehungsqualität an, die die letzte Begegnung geprägt hat. In einem Anruf am Donnerstag sagte mir ein wirklich guter Freund aus meiner Trierer Zeit: „Wenn ich mir dir so rede, dann ist das so vertraut, als säßen wir uns jetzt auf dem Sofa gegenüber. Und doch sind 800 km dazwischen!“ Der Begriff „Freundschaft“ ist aber auch geprägt von jenen Menschen, die ich häufig sehe, die mir nahe stehen, wo es keiner Worte bedarf und die dennoch wissen, wie es mir geht. Von deren täglichen Augenblicken und deren Wertschätzung ich lebe! – Ein solcher Freund ist Jesus. Jesus ist ein Menschenfreund, weil er mir als Mensch, so wie ich bin, in Freundschaft begegnet.

Im Lesen der Hl. Schrift, in der Meditation der Ereignisse seines Lebens spüre ich sein Wirken, setze ihn in Beziehung zu mir und gestalte auch so mein Gebetsleben: ein wirkliches Gespräch zwischen zwei Freunden – das ist für mich das Gebet mit ihm. Eine Begegnung in Vertrautheit, in Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit. Daran messe ich alle anderen Freundschaften.

Eine solche Freundschaft will und muss gepflegt sein. Eine solche Freundschaft braucht Zeit. Sie lebt von der geistlichen Intimität – wie etwa an Gründonnerstag, wenn mir dieser Jesus sein Erbe hinterlässt, sein Denken und sein Vermächtnis. Wenn er mir die Füße wäscht und mir damit zeigt, wie sehr er mir nahe steht, mich liebt. Wenn ich spüren kann, wie nahe er mir ist, in diesem Brot und diesem Wein – als würden wir es gemeinsam miteinander essen und trinken. Wenn ich spüre wie er leidet und zweifelt und wie ohnmächtig bin, ihm

nicht helfen kann, weil ich nur Mensch bin. Eine solche Freundschaft muss diese Engpässe aushalten. Engpässe wie die des Karfreitags. Sympathie heißt nicht, dass jemand „nett“ ist. Sympathie heißt Mit-Leiden. Jesus und ich sind uns sympathisch. Im wirkliche Sinne des Wortes. Eine solche Freundschaft muss Abschiede aushalten, Trauer bewältigen – das ist für mich der Karsamstag. Den Tod und das nicht-mehr-sein aushalten. Eine solche Freundschaft aber lebt auch davon, dass ich die Highlights mit ihm teile. Seine Freude über das Leben, das den Tod bezwingt. Eine Freude wie wir sie empfinden, wenn einem Freund etwas im Leben gelingt, was wir nicht mehr für möglich gehalten hätten.

„*Wer ist das?*“ – *Mein* Freund! - möchte ich sagen. Dieser Jesus ist ein Freund, der mir den Himmel geöffnet hat, damit ich den noch Größeren – Gott – erkennen kann und kennen lerne. „*Wer mich sieht, sieht den Vater!*“ – so sagt er. *Mein Freund*, auf den ich stolz bin, weil er mehr ist als nur ein Mensch!

Ein Freund, dessen Freund *ich sein darf*, weil er der Sohn Gottes ist.

Hosianna, dir, dem Freund, dem Sohn Davids!

Es gilt das gesprochene Wort!

© P. Jeremias Müller OSB (14.04.2011)